



Sonntagsgedanken zum 7. Februar 2021

Ein Mann, ein Wort – ein Pfarrer, viele Wörter

Sonntagsgedanken, 977 Wörter. Wie viele Worte es sind, kann man diskutieren.

Eine Predigt ist eigentlich gesprochenes Wort. Es soll wirken. Das klappt nur nicht immer. „Da kann man reden, reden, reden.“ Und nichts passiert.

Manchmal wirkt Wort auch. Zum Beispiel vor knapp einem Monat, Präsidentenwahl in den USA: Natürlich haben fast alle ihre Stimme abgegeben. Zuletzt ging es um Georgia. Aber wirklich gewonnen hatten die Demokraten erst, als wichtige Zeitungen es verkündet hatten, später auch der Wahlleiter. Es gibt Worte, durch die etwas passiert. „Ich erkläre die Olympischen Spiele für eröffnet.“ Erst dann fangen sie an. Performativ nennt man so etwas. Bekannter sind die Performative am Anfang unserer Bibel. „Es werde Licht!“ und es ward Licht. Überhaupt wird alles durch Gottes Wort erschaffen. Oder wie Johannes sein Evangelium beginnt: „Am Anfang war das Wort.“

Auch die zehn Gebote heißen im Hebräischen, also im Urtext, „Die zehn Worte“.

Aber Worte können auch schlimme Wirkung haben. So hat Trump behauptet, er habe die Wahl gewonnen. Auch das wirkte. Er hat Menschen aufgehetzt.

Gute Worte trösten, sprechen Mut zu, geben Richtschnur. Und wirken. „Ich liebe dich!“ genauso wie ein einfaches „Ja!“ An der Wirkung können wir unterscheiden.

Als Jesus eine Zeitlang gepredigt, geheilt und erste Jünger*innen um sich gesammelt hatte, zog er Bilanz. Wie war die Wirkung seines Wirkens? Wir könnten heute meinen, wenn Jesus selbst spricht, dann rennt er offene Türen ein. Dem war aber wohl nicht so, denn er erzählt eine Geschichte.

Lk 8, 4-15 Vom Sämann

Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus jeder Stadt zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und wie er so säte, da fiel einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und anderes fiel auf Felsen; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Das ist so schön an den Beispielen, die Jesus wählt. Ich kenne sie aus meinem Alltag. So versuche ich seit Jahren, Blumenwiese für mich und die Insekten im Pfarrgarten zu säen. Ich werfe pfundweise teuren Samen aufs Land – mit ziemlich kümmerlichem Ergebnis. Für manche Wildblumen ist der Boden zu fett, einige brauchen viel Sonne, andere Schatten... Nun hatte Jesus bestimmt keinen Pfarrgarten, aber er weiß, wo er mich kriegen kann, wie seine Worte mich erreichen. Und sicherheitshalber erklärt er sein Beispiel ganz geduldig für die Nicht-Gärtner.

Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute. Er aber sprach: Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. Die am Weg, das sind die, die es hören; aber es kommt nicht an.

Wie gesagt: „Da kann man reden, reden, reden!“

Die aber auf Felsen sind die: Wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Sie haben aber keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Das kenne ich vom Kirchentag: lauter junge, begeisterte Christen, die sich gegenseitig anstecken. Ich denke, jetzt geht es los! Der Durchbruch ist geschafft. Und dann komme ich zurück in den Alltag... Genauso habe ich es nach meinen zahlreichen Besuchen in Taizé erlebt. Bredenscheid und Sprockhövel sind eben keine Gemeinschaft in einem französischen Dorf.

Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht zur Reife.

„Not lehrt beten“ sagt der Volksmund. Das stimmt nach meiner Beobachtung auch nicht immer. Bei meiner Vorbereitung ist mir aber zum ersten Mal aufgefallen, dass Jesus sagt, dass seine Botschaft „unter Reichtum und den Freuden“ ersticken kann. Das habe ich manchmal schon gedacht. Geht es uns zu gut?

Die aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Und damit sind wir wieder am Anfang. Wie können wir gute und schlechte Worte unterscheiden?

Lukas setzt sein Evangelium fort mit dem Kapitel „Vom Licht und vom rechten Hören“ Wir sollen unser Licht nicht unter den Scheffel stellen... Es geht darum, was wir mit dem Gehörten anfangen.

Es geht um die Wirkung.
Gottes Wort wirkt.

Und wie wir das erleben können, dafür gibt Jesus das Rezept.

Zuerst müssen wir hören, zuhören. Und dann auch behalten, also verinnerlichen. Dann dringt es auch in unser Herz. In der Bibel ist das Herz nicht unbedingt der Ort für Gefühle, sondern es wird betrachtet als der Ort, wo unser Verstand, unser Wille sitzt. Wir können so Jesu Botschaft zu unserer eigenen machen. Dann tragen wir Frucht. Da sind wir bei der Bedeutung von Kirche. Wir zeichnen uns nicht aus als der Ort, wo man nette Leute trifft und nette Sachen macht und sagt: „Gut, dass wir mal darüber geredet haben.“ Jesus hat eine Bewegung angeführt, eine Bewegung hin zum Reich Gottes. Wir sind eine Aktionsgemeinschaft.

Das kann ganz unterschiedlich aussehen. Wir können helfen, ein Schiff für ertrinkende Flüchtlinge im Mittelmeer auszurüsten. Wir können bei Begegnungen mit abstrusen Verschwörungstheorien unseren Unmut zurückhalten und das Gespräch suchen, um mit Argumenten zu überzeugen. Wir können anderen Mut zusprechen oder sie trösten.

Wie ich von einem Paartherapeuten im Radio gehört habe: „Verstehen ist wichtiger als Verstanden-werden.“

Ich kann mich selbst zurücknehmen. Auch wenn ich denke, ich hätte recht und mache alles richtig. Sonst werde ich leicht ein Sack fetter Blumenerde, in dem keine Wildblume gedeihen kann.

Am schönsten (und beruhigsten) finde ich Jesu Schlusswort „Geduld“. Auch wenn es schwerfällt. Wir sollen die biblische Botschaft weitersagen, aber wachsen lassen kann nur Gott – auch im Pfarrgarten.

Ihr/Euer Pfr. Martin Funda

